



www.museum1.at

St. Johann in Tirol – gestern und heute

Nr. 12

Heimatkundliche Beiträge des Museums- und Kulturvereines Sankt Johann in Tirol

Frühjahr 2008

St. Johann war einst bischöfliche Residenz Vor 200 Jahren wurde das Bistum Chiemsee aufgelöst

Im Jahre 1216 gründete der Salzburger Erzbischof, Eberhard II., das Suffraganbistum¹ Chiemsee. Er folgte dabei dem Vorbild seines Vorgängers, Erzbischof Gebhard, der bereits 1072 das Bistum Gurk (heute Gurk-Klagenfurt) gegründet hatte. Chiemsee war das zweite der vier so genannten Salzburger „Eigenbistümer.“ 1218 folgte Seckau (heute Graz-Seckau) und 1225 Lavant (heute Maribor-Lavant).

Anlass für die Neugründungen von Salzburger Suffraganbistümern war die enorme Ausdehnung des Erzbistums Salzburg. Die Erzbischöfe

wünschten in entlegenen Gebieten einen eigenen Hilfsbischof vor Ort, um damit die Errichtung von unabhängigen Landesbistümern zu verhindern.

König Friedrich II. von Hohenstaufen hatte zunächst 1213 für Frauenchiemsee, dann 1215 für Herrenchiemsee die Erlaubnis gewährt, ein neues Bistum zu errichten. Als 1216 auch Papst Innozenz III. dem Vorhaben des Erzbischofs zustimmte, konnte die Gründung des Bistums Chiemsee noch im selben Jahr vollzogen werden. Die Grenzen des neuen salzburgischen

Eigenbistums verliefen vom Chiemsee nach Süden bis zum Pass Thurn und in das Brixental.

Abhängigkeit von den Salzburger Erzbischöfen

Ein Jahr nach der Gründung des Bistums Chiemsee legte Erzbischof Eberhard II.

dem Bischof von Chiemsee, Rudiger von Bergheim-Radeck, die Verpflichtung auf, im Bedarfsfall nach Salzburg zu kommen, um dort die Ölweihe vorzunehmen und andere wichtige liturgische Aufgaben zu erfüllen. Dadurch wurden die Chiemseer Bischöfe zu Weihbischofen und Stellvertretern des Metropoliten. Der Bischof von Chiemsee galt als Lehensmann des Erzbischofs von Salzburg und wurde von diesem nominiert, konfirmiert, konsekriert und investiert. Obwohl sie im Laufe des Mittelalters ihre Kompetenzen ausbauen konnten, blieben die Chiemseer Bischöfe im Vergleich zu anderen Bischöfen jedoch stets unter der Hoheit des Metropoliten. Wahl, Ordination und Weihe standen allein dem Erzbischof zu. Reichs- und kirchenrechtlich waren die Chiemseer Bischöfe von ihm abhängig und leisteten beim Amtsantritt den Treue-Eid. Sie waren Vasallen des Erzbischofs und hatten Sitz und Stimme auf den Salzburger Landtagen², nicht aber im Reichsfürstenrat.

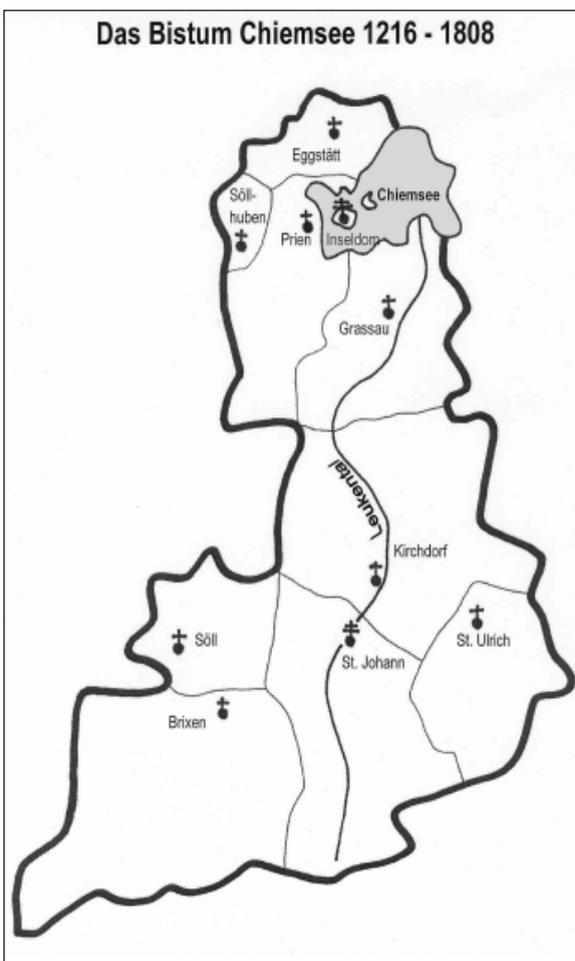
Ab 1231 gehörten die Chiemseer Bischöfe dem Hofrat des Salzburger Erzbischofs an. Den Fürstenti-



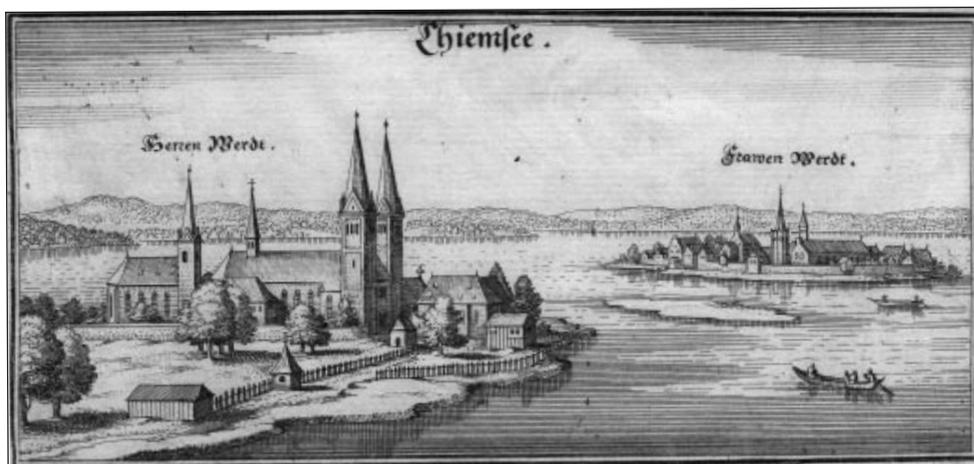
Das Wappen des Bistums Chiemsee

tel führten sie ab 1457. Das Bistum besaß ein eigenes Wappen, das einen schwarzen Adler auf goldenem Grund sowie einen goldenen Bischofsstab auf rotem Grund zeigte.³

Die Kathedrale des Bistums befand sich auf der Chiemsee-Insel Herrenwörth, auf der schon im Jahr 765 vom bayerischen Herzog Tassilo III. ein Benediktinerkloster gegründet wurde. Ab 1130 übernahmen Augustiner-Chorherren das Stift, die der Insel auch ihren Namen gaben.⁴



Das Bistum Chiemsee umfasste 10 Altpfarren. Die Kathedrale befand sich auf Insel Herrenwörth. Im Jahre 1446 wurde St. Johann Pastoralresidenz der Chiemseer Bischöfe



Ansicht des ehemaligen Augustiner-Chorherrenstiftes Herrenwörth mit dem Inselfeld auf einem Kupferstich von Merian 1644. Heute ist nur noch ein kleiner Rest des ehemaligen Domes und der einst umfangreichen Stiftsgebäude erhalten.

Die Stiftskirche von Herrenchiemsee, die den Heiligen Sixtus und Sebastian geweiht war, wurde von Erzbischof Eberhard II. zur Kathedrale bestimmt, jedoch besaßen die Chiemseer Bischöfe darin nur einen Bischofsthron. Sie hatten nach ihrer Ernennung durch den Erzbischof zwar in feierlicher Form Besitz von ihrer Kathedrale auf der Herreninsel zu nehmen. Die Kirche blieb aber nach wie vor Eigentum des Chorherrenstifts, und die Rechte des Propstes von Herrenchiemsee durften durch den Bischof nicht eingeschränkt werden. Damit war der Grundstein für Konflikte zwischen dem Propst von Herrenchiemsee und dem Bischof von Chiemsee gelegt, die mehrere Jahrhunderte dauern sollten.

Konflikte mit dem Archidiakon von Herrenchiemsee

Erzbischof Eberhard II. von Salzburg bildete das Bistums Chiemsee aus einem Teil des Archidiakonats Herrenchiemsee, welches schon 1140 vom Salzburger Erzbischof Konrad I. gegründet wurde. Durch das Archidiakat Herrenchiemsee wertete er die Stellung der Propste des Augustiner Chorherrenstiftes auf, indem er ihnen ein Gebiet zu teilte, in dem sie als seine Generalvikare wirken konnten. Ursprünglich war der Archidiakon nur Begleiter bei der erzbischöflichen Visitations- und Firmungsreise, er übernahm aber bald selbstständig diese Funktionen. Der Propst von Herrenchiemsee sollte als Archi-

diakon über die Seelsorgetätigkeit und Disziplin des Seelsorgeklerus in seinem Archidiakat wachen und Verstöße strafen. Genauso gehörte die Beobachtung des Kirchenvolks dazu. Dafür hatte er außerordentliche Vollmachten vom Erzbischof. Zu den Befugnissen der Archidiakone gehörten auch die Prüfung und Aufnahme von Hilfsgeistlichen und Kirchenangestellten sowie das Recht zur Abhaltung von Synoden und kanonischen Visitationen, sodass ihre Stellung fast der eines Bischofs gleichkam.

Mit der Gründung des Bistums Chiemsee kam es daher unweigerlich zu Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem Chiemseer Bischof und dem Archidiakon von Herrenchiemsee, zumal das Gebiet des Bistums Chiemsee zur Gänze innerhalb des Archidiakonates Herrenchiemsee lag.⁵ Der Propst von Herrenchiemsee wurde zwar zum bischöflichen Dompropst, die Chorherren wirkten als Domkapitel und die Stiftskirche wurde zur Kathedrale erhoben, doch blieben die Funktionen und Rechte des Propstes als Archidiakon weiterhin aufrecht. Seine Macht wurde erst 1621 durch die Errichtung des Dekanates in St. Johann im Leukental geschmälert.

Schwierigkeiten durch weltliche Einflussnahme

Bei seiner Gründung zählte das Bistum Chiemsee 10 Pfarren. Herrenchiemsee, Prien, Eggstätt,



Der ehemalige Inseldom wurde im 19. Jahrhundert zur Brauerei umfunktioniert und ist heute nur noch zum Teil erhalten.

Söllhuben, Grassau, Kirchdorf, St. Johann im Leukental, St. Ulrich am Pillersee und Söll lagen im damaligen Herzogtum Bayern. Brixen im Tale befand sich auf Salzburger Gebiet. Als der Gerichtsbezirk Kitzbühel 1504 unter Kaiser Maximilian zu Tirol kam, erstreckte sich das Bistum Chiemsee schließlich über die Gebiete von drei Landesfürsten: Prien, Eggstätt, Söllhuben und Grassau lagen nach wie vor im Herzogtum Bayern. Kirchdorf,

desfremden“ Bischofs auf ihrem Gebiet nicht zulassen, denn der Chiemseer Bischof war ja zugleich Weihbischof von Salzburg, einem von Bayern unabhängigen eigenständigen geistlichen Landesfürstentum. Massiv unterstützten die bayerischen Herzöge daher den Archidiakon von Herrenchiemsee im Kompetenzstreit gegen den Chiemseer Bischof. Erst die Teilung des Archidiakonates Herrenchiemsee unter Bischof Ernfried



Der St. Johanner Dekanatspfarrhof, hier auf einem Gemälde um 1870, war von 1446 bis 1808 Pastoralresidenz der Bischöfe von Chiemsee.

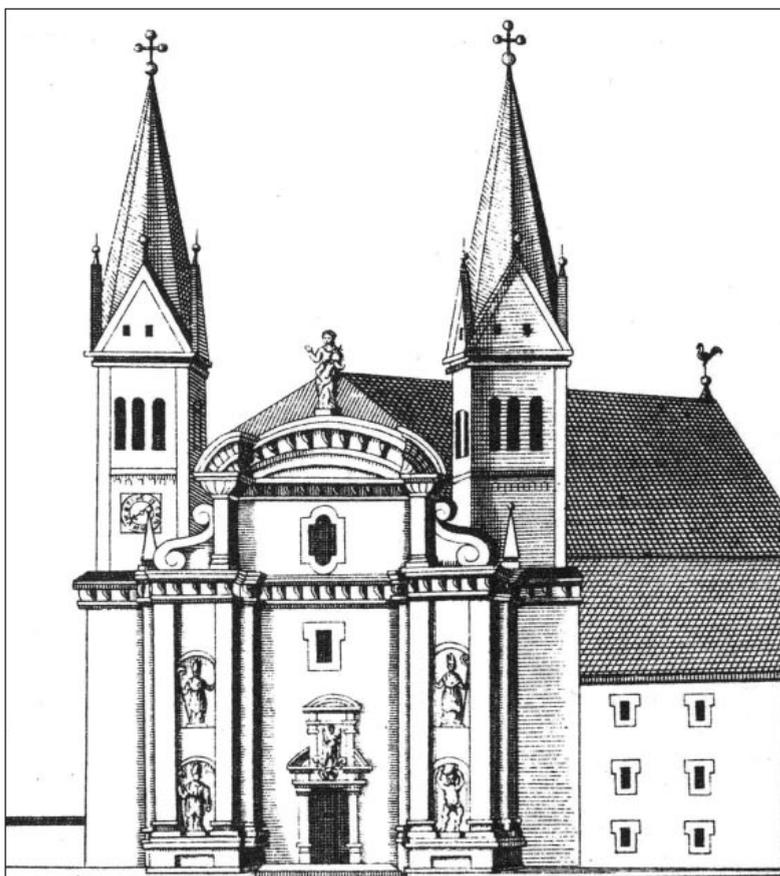
St. Johann, St. Ulrich und Söll gehörten nun zu Tirol, und Brixen im Tale blieb bis zur Auflösung des Bistums stets unter Salzburger Landeshoheit. Somit war es für die Bischöfe allein schon auf Grund der verschiedenen politischen Einflussbereiche in ihrem Bistum äußerst schwierig, ihre Diözese einheitlich zu verwalten.

Die Herzöge von Bayern, auf deren Gebiet das Archidiakat Herrenchiemsee lag, waren seit 1244 Vögte⁶ des Klosters Herrenchiemsee. Sie wollten in dieser Funktion die Residenz eines „lan-

von Kuenburg 1613, in einen erzbischöflich-salzburgischen und einen bischöflich-chiemseeischen Teil beendete das Spiel.

Die Frage der Bischofsresidenz

Anfangs residierten die Chiemseer Bischöfe auf der Insel Herrenwörth, doch auf Grund der erwähnten Kompetenzstreitigkeiten mit dem Propst des dortigen Augustiner Chorherrenstiftes und der Einflussnahme durch die Herzöge von Bayern wichen sie schon bald auf Residenzen außerhalb ihres Bis-

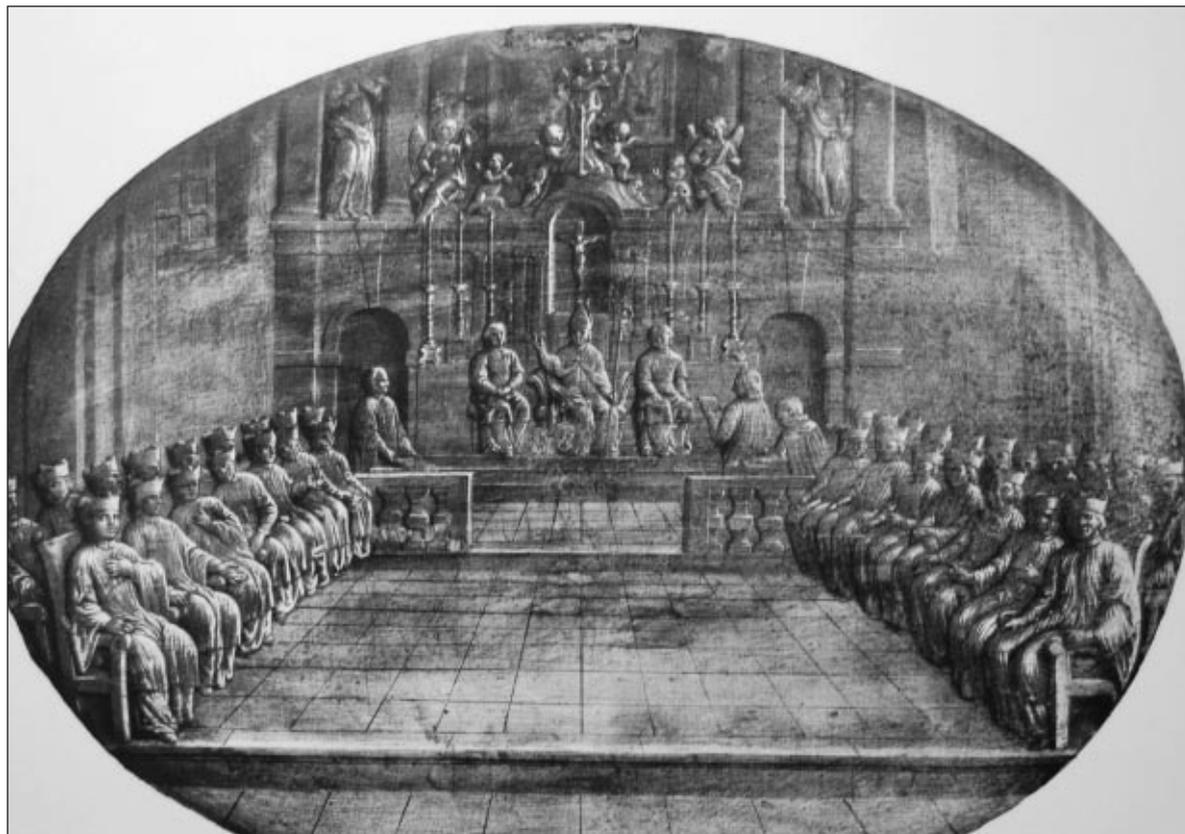


Die ehemalige Kathedrale des Bistums Chiemsee, hier auf einem Stich von 1720, war auch Stiftskirche des Augustiner-Chorherrenstiftes Herrenchiemsee.

tums aus. Sie residierten zeitweise in Bischofshofen oder auf Schloss Fischhorn bei Zell am See und schließlich ab dem 13. Jahrhundert in Salzburg, wo sie im 14. Jahrhundert den Chiemseehof als ihre ständige Residenz erbauen ließen.

Für die uneingeschränkte Ausübung ihrer Amtsgeschäfte und die Abhaltung von Diözesansynoden brauchten die Chiemseer Bischöfe jedoch einen Ort innerhalb ihrer eigenen Diözese. Sie mussten ja sozusagen im Ausland residieren, was für einen regierenden Bischof einen unzumutbaren Zustand darstellte. Die laufenden Kompetenzstreitigkeiten mit dem Archidiakon von Herrenchiemsee sowie die hohe Abhängigkeit vom Salzburger Erzbischof ließen sie verstärkt Versuche anstellen, ihre bischöflichen Zuständigkeiten zu erweitern, dabei stießen sie jedoch auf unüberwindbare Hindernisse.

Erst im Jahr 1446 gelang Bischof Sylvester Pflieger der Befreiungsschlag. Er konnte veranlassen, dass ihm vom Salzburger Erzbischof, Friedrich IV., die Pfarre St. Johann im Leukental direkt unterstellt und in seine bischöfliche Mensa inkorporiert wurde. Damit waren er und alle seine Nachfolger rechtmäßige Pfarrer von St. Johann. Auch wenn die Chiemseer Bischöfe dieses Amt nie selbst ausübten und stets Vikare zu ihrer Vertretung bestellten, konnten sie nun den St. Johanner Pfarrhof zu ihrer Pastoralresidenz machen, und sie hatten endlich einen Ort innerhalb ihres eigenen Gebietes für die Ausübung ihrer bischöflichen Amtsgeschäfte. So fanden in St. Johann in den Jahren von 1463 bis 1748 nachweislich acht Diözesansynoden⁷ statt. Mit der Erhebung von St. Johann zum Dekanatsitz 1621 unter Bischof Nikolaus von Wolkenstein wurde die Sonderstellung der Pfarre noch weiter hervorgehoben. Der St. Jo-



Der Chiemseer Bischof Franz Carl Eusebius von Waldburg-Friedberg-Trauchburg mit den Priestern seines Bistums bei der Diözesansynode von 1748 in der Dekanatspfarrkirche St. Johann. Historisches Foto eines seit etwa 100 Jahren verschollenen Gemäldes.

hanner Dekan stellte nun als höchster Priester im Tiroler Anteil des Bistums Chiemsee einen wichtigen Verbündeten für den Bischof und somit einen mächtigen Gegenpol zum Propst des Stiftes Herrenchiemsee dar.

In St. Johann erinnern noch heute einige Kunstwerke an die bischöfliche Vergangenheit des Ortes als Pastoral- bzw. Sommerresidenz der Chiemseer Bischöfe. Am gotischen Fenster der St. Nikolauskirche in der Weitau ist Bischof Ulrich von Plankenfels dargestellt. Der Dekanatspfarrhof wurde 1776 von Bischof Ferdinand Christoph von Waldburg-Zeil-Trauchburg zur barocken Residenz umgebaut, woran heute noch sein Wappen am Balkon erinnert, und im Inneren des Pfarrhofes befindet sich eine Tafel mit den Wappen aller Bischöfe von Chiemsee. Über dem Eingang der Antoniuskapelle ist das Wappen des Bischofs Johann von Preysing zu sehen, und der Sockel der Johannes-Nepomuk-Statue an der Wieshoferbrücke zeigt das Wappen des Bischofs Franz Adolf von Wagensberg.

Auflösung des Bistums vor 200 Jahren

In den Wirren der napoleonischen Kriege und im Zuge der vor allem in Bayern intensiv durchgeführten Maßnahmen der Säkularisation wurde das Bistum Chiemsee im Jahr 1808 aufgehoben, nachdem der letzte Chiemseer Bischof, Sigmund Christoph von Waldburg-Zeil-Trauchburg, seinen Amtsver-

zicht geleistet hatte. Das Gebiet ging mit dem Konkordat von 1817 endgültig in den Erzbistümern Salzburg und München-Freising auf, und das Dekanat St. Johann in Tirol wurde wieder, wie bereits vor 1216, in das Erzbistum Salzburg eingegliedert.

Anmerkungen

- ¹ Ein Suffraganbistum bezeichnet einen Verwaltungsbezirk innerhalb einer Kirchenprovinz. Der Name Suffragan bedeutet, dass ein Suffraganbischof im Gegensatz zu dem ihm übergeordneten Erzbischof keine leitende Funktion besitzt. Mehrere Diözesen bilden somit eine Kirchenprovinz, deren Vorsteher der Metropolit ist. In unserem Falle der Erzbischof von Salzburg. Die übrigen Diözesen der Kirchenprovinz sind Suffragandiözesen innerhalb der Kirchenprovinz, wobei jeder Diözesanbischof aber seine eigene Diözese selbstständig und unabhängig vom Metropoliten verwaltet.
- ² Der so genannte Salzburger Landtag bzw. Landstand war seit dem 15. Jahrhundert aus den Ständen gebildet – es waren Prälaten, Ritter, Städte und Märkte des Hochstifts Salzburg im Landtag vertreten. Den ersten Platz auf der Prälatenbank nahm der Bischof von Chiemsee ein.
- ³ der Bischofsstab wurde 1954 als Erinnerung an die kirchenhistorische Bedeutung des Ortes in das Wappen der Gemeinde St. Johann in Tirol übernommen.
- ⁴ 1642 wurde mit einem Neubau des Stiftes begonnen, der erst 1731 vollendet war. 1676 bis 1678 errichtete der Graubündner Baumeister Lorenzo Sciascia einen neuen Inseldom

in prachtvollem Barock. Zur Auflösung des Klosters kam es 1803 im Zuge der Säkularisation. Das Kloster kam in staatlichen und später in privaten Besitz. Großteile des Stiftes und der ehemaligen Kathedrale wurden abgerissen.

- ⁵ Das Archidiakonat Herrenchiemsee umfasste das gesamte Gebiet des Bistums Chiemsee und darüber hinaus im Westen die Pfarren bis zum Inn und zum Ziller.
- ⁶ Ein Vogt war eine weltliche Person, die eine geistliche Institution wie einen Bischof, ein Domkapitel, ein Kloster oder eine Kirche in weltlichen Angelegenheiten vertrat. Dazu gehörten besonders Gerichtsverhandlungen und die Verwaltung von Gütern der Geistlichkeit.
- ⁷ Diözesansynoden fanden in St. Johann nachweislich in den Jahren 1463, 1538, 1548, 1581, 1709, 1713, 1724 und 1748 statt.

Literatur:

- Fürst, Max: Das Bistum Chiemsee und seine Bischöfe, 1927
- Wallner, Engelbert: Das Bistum Chiemsee im Mittelalter „1215-1508“, 1967
- Moy, Johannes Graf von: Das Bistum Chiemsee, 1982
- Naimer, Erwin: Das Bistum Chiemsee in der Neuzeit, 1990
- Naimer, Erwin: Kirchengeschichte von St. Johann, in: St. Johann in Tirol, Natur und Mensch in Geschichte und Gegenwart, 1990
- Heim, Manfred: Bischof und Archidiakon, geistliche Kompetenzen im Bistum Chiemsee (1215-1817), 1992
- Ritschel, Karl Heinz: Das Bistum Chiemsee, 2000

Mag. Peter Fischer



Bischof Ulrich von Plankenfels auf dem gotischen Fenster der St. Nikolauskirche in der Weitau um 1460.

Der Fräuleinturm am Niederkaiser – ein sagenumwobener Ort

Oberhalb der Einsiedelei am Niederkaiser steht eine hohe, schlanke Felsensäule, „Fräuleinturm“ genannt. Die Sage erzählt davon, dass diese Felsennadel ihren Namen schon seit jener Zeit trägt, als noch die stattliche Burg Leukenstein in der Nähe der Einsiedelei auf das Leukental herniederschaut. Und so soll es sich zugetragen haben:

Der wilde Ritter von Aufenstein erschlug Wallram von Leukenstein, zerstörte sein Schloss und verfolgte in schnöder Lust Wallrams schönes Weib. Sie aber floh mit ihrem Kindlein und stürzte sich, um nicht in die Hände des Aufensteiners zu fallen, mit dem Kinde auf dem Arme über einen Felsen des Kaisers in die Tiefe. Am Fuße des Vogelsteines fand man sie tot, ihr Kindlein aber lebte noch. Der edle Ritter von Velben ließ sie begraben und nahm den jungen Wallram zu sich, der mit Günther, des Velben Sohn, zusammen in ritterlichen Tugenden heran wuchs. In der damaligen Zeit lebte Graf Stephan von Arpad als Einsiedler am Niederkaiser und belehrte die beiden jungen Ritter in frommer Wissenschaft. Der Vogelweide we-

gen, die der Einsiedler betrieb, hieß man die Felswand über der Einsiedelei den „Vogelstein.“

Als der junge Velbe, Günther, eines Abends durch den Wald ritt, stürmte eine weiße Frauengestalt auf raschem Rosse gleich einer fliegenden Fee vorüber. Er sah das Pferd stürzen und die Gestalt sinken. Eilends trat er nahe und sah ein Mädchen von ebenso edler als jugendlich schöner Gestalt ohnmächtig am Boden liegen. Er hob es auf und führte es in die nahe Zelle des Einsiedlers, wo Wallram auf ihn wartete. Da stürzte der böse Aufensteiner mit gezogenem Schwerte herein und rief: „Wer wagt es, mir meine Beute abzufangen?“ Die jugendlichen Ritter Günther und Wallram zogen ihre Schwerter und, wie vom Donner erschüttert, floh der wilde Aufensteiner.

Das Fräulein erholte sich durch des Einsiedlers Wunderkraut und es stellte sich heraus, dass sie des edlen Grafen von Lichtensteins Tochter war. Günther lud den Grafen und seine Tochter auf sein Schloss. Als bald waren er und Irmengard ein

Herz und ein Sinn, und als sie Abschied nehmen mussten, schworen sie sich ewige Liebe und Treue. Irmengard nahm eine goldene Rose von ihrem Busen und steckte sie Günther zum Unterpfande auf sein Samtbarett.

Als sich im fernen Morgenlande die Sarazenen gegen Kreuz und Christentum erhoben, zogen auch Günther und Wallram für den Kaiser in den Krieg. Als sie an des Grafen Lichtensteins Schlosse im Donaulande vorüberzogen und Irmengard von der Burg ihres Vaters die goldene Rose am Helme des Velben funkeln sah, erkannte sie ihren Bräutigam. In Freude und Glück lebte das liebende Paar einige Tage auf Schloss Lichtenstein. Doch Danko, ein Ritter aus dem Ungarlande, war darüber in Eifersucht ergrimmt und schoss einen giftigen Pfeil in Irmengards Brust. Obwohl nicht getötet, war sie fortan leidend und krank. Der Velbe und Wallram mussten wieder fort zum heiligen Kampfe, und als der Krieg beendet und der Velbe seine edle Braut zu sich nehmen wollte, lag sie am Sterbebette und verschied in seinen Armen. Der Velbe und Wallram zogen betrübt und trauernd hinauf zur Heimat in das Land Tirol, und erfuhren, dass der alte Velbe und der Einsiedler am

Vogelstein inzwischen gestorben waren. Die mächtige Velbenburg war vom bösen Aufensteiner zerstört, der Aufensteiner aber für immer verschwunden.

Die Welt konnte den Freunden nun nichts mehr bieten, darum wählten sie die Einsiedelei am Vogelstein zu ihrer Stätte, um mit edlem Wohltun ihren Lebensabend zu beschließen. Als die beiden nach vielen Jahren in Frieden verstarben, schwebte zu ihren Häuptern Irmengards Geist, und die Zwerge aus dem Kaiserberge bauten eine hohe, schlanke Felsensäule, in welcher der Geist der schönen Irmengard endlich seine Ruhe fand.

Seither steht oberhalb der Einsiedelei der Fräuleinturm als bleibendes Denkmal der Liebe und Treue, zur Erinnerung an die edle Irmengard, das schöne Fräulein vom Niederkaiser.

Die Velbenburg ist seit jener Zeit verschwunden. Nur Wall und Graben lassen sich noch am „Schlossberg“ in Rettenbach ausmachen. Der Hof, in dessen Nähe einst Wallrams Burg Leukenstein stand, trägt heute noch den Namen „Kummerstein“, und der Ort, wo der wilde Aufensteiner hauste, wird seither „Saubichl“ genannt.

St. Johann im Wandel der Zeit

Das linke Bild zeigt eine Seite aus Richard Pranzl's drittem Tourenbuch mit der Eintragung über die Besteigung des Fräuleinturms:

Tour Nr. 153, 6. Oktober 1940

Fräulein-Turm

Bei schönem Wetter um 13.15 h mit Wastl, Max und Friedl zur Einsiedelei an 13.15 h, von hier nach

einigen Min. links auf gelber Markierung folgend zum Fuß des Fräulein Turms an 14.20 h. Seilpartien: 1. Friedl und ich, 2. Wastl mit Max. Um ca. 15.00 h den Turm erstiegen, Gipfel an 15.30 h. Standplatz für 3 - 5 Pers. (Gipfelbuch vorhanden!) Gipfel ab 16.30 h – um 16.25 h mit dem Abseilen begonnen, ich als erster, Fuß an 16.30 h. Um 16.50 h hinauf zum Einstieg des Moserrisses an 17.20 h. (Hier Pletzer Vinzenz am 2. 5. 1937 tödlich abgestürzt). Wastl u. Friedl verfolgten ein Stück die Route. Mit Max um 18.00 h hinunter zum Turm 18.30 h, und über Einsiedeln 18.45 h zum Lamperer an 19.00 h. Von hier wieder gemeinsam um 19.35 h nach St. Johann gefahren an 19.45 h.

Anmerkung: Unverkennbar der Hang von Richard Pranzl zu pedanter Zeiterfassung. Die Begleiter waren Wastl Stabhuber, Max Wurzenrainer und Friedl (Gottfried) Pali.

Das rechte Bild zeigt die jüngste Begehung des Fräuleinturms am 18. April 2008 durch Christian Seibl und Peter Brandstätter. Der aus Rauwacke aufgebaute, ca. 20 Meter hohe Fräuleinturm stellt aus heutiger Sicht eine Herausforderung dar, da er bezüglich Absicherung und Felsqualität nicht den heute üblichen Plaisierstandards entspricht. Er erfordert viel Erfahrung in Routenfindung, Umgang mit mobilen Sicherungsmitteln und brüchigem Fels.

Bei der Begehung wurden drei ca. 60 Jahre alte Haken vorgefunden, die Absicherung wurde mittels Klemmkellen, Friends, einem Normalhaken und Schlingen zusätzlich verbessert.

Das am Bild von Richard Pranzl sichtbare Signal (Fahne?) auf der Spitze und das erwähnte Gipfelbuch waren leider nicht mehr auffindbar. Der Schwierigkeitsgrad des Turmes variiert je nach Linie zwischen V und VI,

was auf das hohe Kletterniveau der damaligen Begeher hinweist.

Die eingangs erwähnte Rauwacke wechselt von sehr guter Felsqualität über brüchig, Gras bis hin zu loser Erde (frei nach Kasperek: „Der Fels wurde immer brüchiger und brüchiger und hörte schließlich ganz auf“). Eine Begehung des Fräuleinturmes stellt heute sicherlich ein kleines Abenteuer vor der Haustüre von St. Johann dar. c.s.

